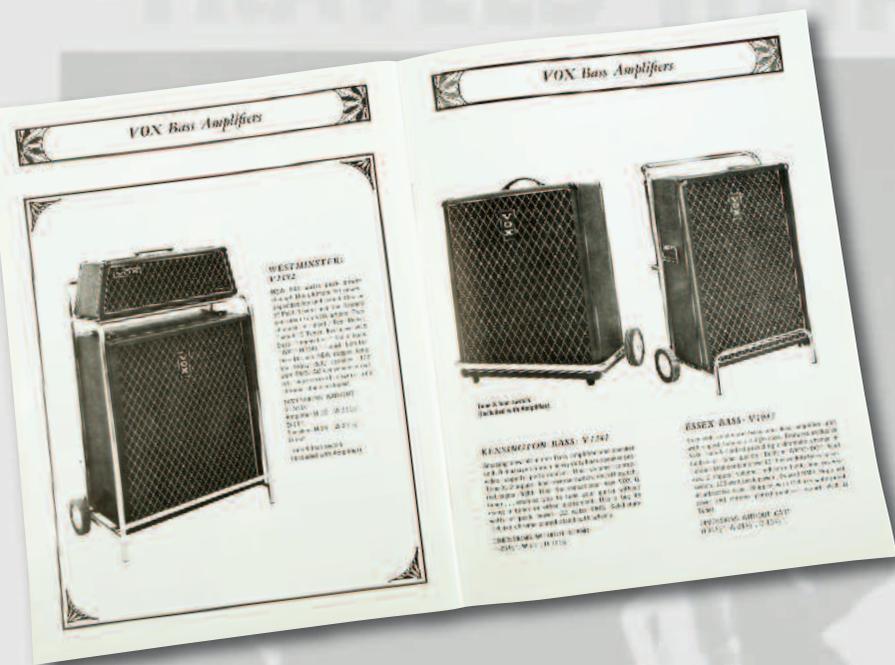


Hightech - aber bitte mit Style!



Marketing-Experten beißen in die Tischkante! Die endlich auf DVD vorliegenden Folgen des legendären „Beat-Clubs“ zeigen eine verpasste Marktchance: In den frühen – und damit stilbildenden – Schwarzweiß-Folgen standen hinter den Bands entweder Vox- oder Selmer-Verstärker. Etwas anderes kam nicht vor. Wahrscheinlich hatte man im Bremer Studio, wo der Beat-Club aufgezeichnet wurde, nur Vox oder Selmer zur Auswahl. Später änderte sich das Bild. Die Bands brachten wohl ihr eigenes Equipment mit nach Bremen. Und drei Verstärkermarken setzen sich auf dem flimmernden Bildschirm durch: Marshall, Hiwatt und – vielleicht clever dem aufkommenden Farbfernsehen geschuldet – Orange. Natürlich spielten Bluesgitaristen Fender-Amps.

Zurück zu Vox und Selmer: Wer damals einen Marken-Amp aus England sein eigen nennen durfte, konnte bei den Musikkollegen auf Schnappatmung hoffen – wow! Beim Schreiben dieser Zeilen blättere ich im Nachdruck eines schwarzweißen Vox-Katalogs von 1968: „The sound that travels with the stars“. Die abgebildeten Verstärker tragen grandiose Namen wie „Viscount“, „Buckingham“, „Royal Guardsman“. Und der Amp mit dem militärisch niedrigsten Dienstgrad „Private First Class/P.F.C.“ wird mit dem Hinweis auf Sgt. Pepper’s Lonely Hearts angepriesen („Beatle Deluxe Model available with four 12-inch J.B. Lansing speakers“). Als Bassverstärker stehen bei Vox zur Auswahl: Westminster (120 W RMS), Sovereign (solid state/60 W RMS), Essex (35 Watt) und Kensington (22 W). Keine schlechte Auswahl für 1968!

Wirklich schade, dass der Markenname „Selmer“ sang- und klanglos verschwunden ist. [Einschub: Ein besonderes Kapitel für die Band war die Anschaffung einer Gesangsanlage (Zahl der Sänger die alleine?), damit das Sennheiser-Mikrofon nicht

länger am Gitarren-Amp hing. Man war froh, wenn man eine bewährte, aber designermäßig langweilige Echolette einschalten konnte. Das geile P.A.-System Grenadier von Vox war der erhofften steilen Rock-Karriere vorbehalten.]

Zurück zu den frühen Bassverstärkern: Röhre war angesagt! Transistoren waren noch in den Kinderschuhen. Und Röhre bedeutete zwar Soundwärme, aber auch Brummen und Hitze. Ende der 1960er Jahre bestand Hightech-Komfort im Stand-by-Schalter. Es ist interessant zu sehen, dass sich bei Bassverstärkern der Transistor mehr durchgesetzt hat als bei den Gitarren-Amps! Damit kein Missverständnis aufkommt: Aus Stilsicht spielt es keine Rolle ob Röhre oder Transistor! Wir brauchen dem aktiven Bassisten, der in diesen Seiten blättert, nun wirklich nicht die Welt der aktuellen Bass-Amps zu erklären. Mit Rückblick auf die sechziger/siebziger Jahre hat sich hier ein technologischer Quantensprung vollzogen, den auch unsere Style-Kolumne auf keinen Fall ignorieren kann und will. Beim Bass sind wir Puristen mit Blick auf das Wesentliche (wenige Knöpfe, Präferenz für passive Tonabnehmer), beim Amp beugen wir uns gern dem technischen Fortschritt. Auch bei der Bass-Amp-Vollröhre (Weber Amps: ein Genuss!) muss man nicht mehr „vorglühen“ wie bei einem alten Diesel. Die tatsächliche musikalisch nutzbare Wattzahl – statt „Gewummer“ der Lautsprecher-Stoffbespannung – hat sich erfreulich erhöht; zugleich sind die Amps kleiner und kompakter geworden. Bestätigt werden wir in unserer Trend-Vermutung von Jack Bruce. Bei der Vorbereitung des Cream-Reunion-Konzertes 2005 in der Royal Albert Hall habe man überlegt, an das letzte Cream-Konzert am selben Ort 1968 anzuknüpfen, mit den damals klassischen Wänden an Marshall-Amps. Man sei aber davon abgekommen, denn: Auf modernes Verstärker-Equipment wollten weder Jack noch Eric verzichten! Auch beim Design haben aktuelle Bass-Amps keinen Nachholbedarf. Der Stilkritiker ist zufrieden! Man denke an den italienischen MarkBass („Bella figura“) oder an Glockenklang (Was für ein Markenname!).

Wir fassen zusammen: Bassisten, die Wert auf Stil legen, haben eine ausgezeichnete Auswahl an aktuellen Verstärkern, hier braucht man nicht nach hinten zu schauen. Gerade auf dem Gebiet der Combos bleiben keine Wünsche unerfüllt. In der nächsten Kolumne werden wir uns mit der Frage beschäftigen, welches Equipment zu welcher Musikrichtung „passt“. Denn Sie wissen ja: Style matters!

Zu guter Letzt lohnt es, die CD „The Turning Point“ von John Mayall aus Vaters Archivbestand auszuleihen. Die Besetzung E-Gitarre, Akustikgitarre, Saxofon/Querflöte und Bass – ohne Schlagzeug! – bestätigt kraftvoll, welche treibende Kraft ein guter E-Bassist ist!